

Johannes Calvin
Vom Leben eines
Christenmenschen

88. *Aus wie vielen Stücken besteht die wahrhaftige Buße oder Bekehrung des Menschen?*

Aus zwei: dem Absterben des alten und der Auferstehung des neuen Menschen.

89. *Was ist das Absterben des alten Menschen?*

Sich die Sünde von Herzen leid sein lassen und dieselbe je länger je mehr hassen und vor ihr fliehen.

90. *Was ist die Auferstehung des neuen Menschen?*

Herzliche Freude in Gott durch Christus, und Lust und Liebe haben, um nach dem Willen Gottes in allen guten Werken zu leben.

91. *Welches sind aber gute Werke?*

Allein die aus wahren Glauben, nach dem Gesetz Gottes, ihm zu Ehren geschehen, und nicht die auf unser Gutdünken oder Menschensatzung gegründet sind.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 11

Kapitel I 13

Von der Notwendigkeit eines wohlgeordneten Christenlebens

Kapitel II 21

Von der Selbstverleugnung

Kapitel III 37

Von der Geduld in Kreuz und Leid

Kapitel IV 51

Vom Blick auf das zukünftige Leben

Kapitel V 61

Vom Gebrauch der irdischen Güter

bens durch mehr Herausforderungen, Prüfungen und Leiden-
denwege gegangen ist, als die meisten Christen der Neuzeit
sich je vorstellen können.

Deshalb lesen Sie Calvin mit Gewinn – er führt ausschließ-
lich zu Christus hin!

Dr. Sebastian Merk

I. Von der Notwendigkeit eines wohlgeordneten Christenlebens

Von der Anweisung der Heiligen Schrift zu einem wohlgeordneten Christenleben überhaupt

Wenn ich das Leben eines Christenmenschen darzustellen unternehme, so fasse ich einen mannigfaltigen und reichen Gegenstand an, dessen Größe einen dicken Band anfüllen könnte, wenn man ihn nach allen Seiten hin erschöpfen wollte. Meine Absicht ist aber nicht, die gegenwärtige Darstellung des christlichen Lebens so weit auszudehnen, dass ich die einzelnen Tugenden besonders darstelle und mich in Ermahnungen ergehe; mir soll es genug sein, den Weg zu zeigen, auf welchem ein frommer Mensch zum Ziele eines wohlgeordneten Christenlebens gelangt, und eine allgemeine Richtschnur kurz darzustellen, nach welcher er sein Tun und Lassen recht richten möge.

Der Christenmensch ist mit der Wiedergeburt nicht fertig, es soll nun in dem Leben der Gläubigen aufgrund der Wiedergeburt ein Gehorsam zutage treten, welcher der göttlichen Gerechtigkeit gemäß ist; durch diesen Gehorsam sollen sie es bestätigen und bewähren, dass sie von Gott zu Kindern angenommen sind. Freilich ist diese neue Lebensgestalt, diese Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes in uns, in dem Gesetze Gottes vor Augen gestellt; aber unsere natürliche Trägheit bedarf mannigfach der Sporen und Zurechtweisungen, darum frommt es, aus den verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift die Hauptgesichtspunkte zusammenzustellen, nach denen wir unser neues Leben richten sollen, damit diejenigen nicht umsonst arbeiten und auf Abwege kommen,

denen es mit der Erneuerung ihres Lebens ein rechter Ernst ist.

Wie aber die Weltweisen ihre bestimmten Hauptgesichtspunkte haben für das, was ehrbar und recht sei, und daraus dann die besonderen Pflichten und das ganze Heer der Tugenden ableiten, so hat auch die Heilige Schrift hierin ihre eigene Ordnung; ja sie hält eine sehr schöne Planmäßigkeit fest, die viel bestimmter ist als die aller Weltweisen. Dies nur ist der Unterschied, dass jene, weil sie so ehrgeizige Menschen waren, nach ausgesuchter Klarheit der Anordnungen haschten, um damit die Gewandtheit ihres Geistes zur Schau zu tragen, während der Geist Gottes, der ohne Eitelkeit lehrte, eine nicht so genaue und streng durchgeführte Methode befolgte; wenn er dieselbe aber einmal angibt, so zeigt er uns damit hinreichend, dass wir dieselbe nicht vernachlässigen dürfen.

Diese Unterweisung der Heiligen Schrift nun, von welcher wir reden, beruht besonders auf zwei Stücken. Das erste ist, dass die Liebe zur Gerechtigkeit, zu der wir sonst von Natur durchaus nicht geneigt sind, unserem Gemüt eingeflößt und tief eingeprägt werde. Das zweite Stück ist, dass sie uns eine Richtschnur vorschreibt, welche uns im Trachten nach der Gerechtigkeit vor Irrwegen bewahrt. Um uns aber die Gerechtigkeit anzuempfehlen, hat sie viele treffliche Gründe, die hier in der Kürze zu berühren sind. Von welchem Grunde sollte sie besser ausgehen, als wenn sie uns erinnert, dass wir müssen geheiligt werden, weil unser Gott heilig ist (3. Mose 19,2; 1. Petrus 1,16), der uns selbst wieder versammelt und um sich geschart hat, da wir zerstreute Schafe durch das Labyrinth dieser Welt umhergeworfen waren? Wenn wir von unserer Gemeinschaft mit Gott reden hören, sollen wir beherzigen, die Heiligkeit sei das Band dieser Gemeinschaft; nicht als ob die Heiligkeit jene Gemeinschaft verdiene, da wir ja vielmehr Gott anhängen müssen, um mit seiner Heiligkeit er-

füllt zu werden, sondern weil es zu seiner Ehre gereicht, dass er nicht Gemeinschaft hat mit dem unreinen und unlauteren Wesen. Damit zeigt uns die Schrift auch das Ziel unserer Berufung, auf welches wir immer blicken sollen, wenn wir dem Rufe Gottes folgen wollen. Denn was sollte es heißen, dass er uns aus dem argen Wesen und der Befleckung der Welt, darinnen wir vergraben lagen, hervorzog, wenn wir es erlauben wollten, unser ganzes Leben lang uns darin herumzuwälzen? Darum, wenn wir zum Volke Gottes gehören wollen, so erinnert uns die Schrift, dass ein heiliges Volk, welches er sich geweiht hat, wohnen soll in Jerusalem, das deshalb durch die Unreinigkeit seiner Bewohner nicht entweiht werden darf. Darum heißt es, dass diejenigen in der Hütte Gottes wohnen werden, die da unsträflich wandeln und trachten nach der Gerechtigkeit (Psalm 24,3-5); denn das Heiligtum, da der Herr wohnt, soll nicht von Schmutz bedeckt sein wie ein Viehstall. Und um uns desto kräftiger zu erwecken, zeigt uns die Schrift, wie Gott der Vater uns in seinem Gesalbten mit sich verbunden hat und uns in ihm das Bild versiegelt, welchem er uns gleich bilden wolle (Römer 6,4-6,8).

Nun zeige man mir einmal eine gründlichere Planmäßigkeit bei den Weltweisen, wenn man meint, dass bei ihnen allein nach Fug und Ordnung das sittliche Leben beschrieben sei. Wenn sie recht kräftig zur Tugend antreiben wollen, bringen sie nichts anderes bei, als dass man der Natur gemäß leben solle.²

2 Auch ist diese Weisung »Lebe der Natur gemäß« ein trostloses und unbrauchbares Ding; die wahre, echte Natürlichkeit und Naturgemäßheit ist vor dem Sündenfall dem Anfang nach dagewesen, aber mit der Sünde aus der Welt verschwunden und wird erst wiederkehren, wenn die Kreatur frei wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens. Aber die blinde Weisheit alter und neuer Heiden liebt es, vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen, und mag sich's nicht gestehen, dass in der ganzen sichtbaren Natur dasselbe Gesetz des Zwiespalts und Widerspruchs gegen die göttliche Ordnung herrschend geworden ist, wie in der unnatürlichen Natur des natürlichen Menschen (siehe 1. Mose 3,17-21; 9,2; Römer 8,20-23).

II.

Von der Selbstverleugnung

Von der selbstverleugnenden Hingabe an Gott als Wurzel eines wohlgeordneten Christenlebens

Obwohl das Gesetz des Herrn die beste und bestgeordnete Weise der Lebenseinrichtung enthält, so hat doch der himmlische Meister auf noch genauere Art nach der im Gesetz vorgeschriebenen Regel die Seinen bilden wollen. Der Grundgedanke dieser Regel ist, dass der Gläubigen Pflicht sei, dem Herrn ihre Leiber zu einem lebendigen Opfer darzubringen, das da sei heilig und ihm wohlgefällig; darin besteht gerade der recht vernünftige Gottesdienst. Hieraus folgt die Forderung, dass sie sich nicht gleichstellen sollen dieser Welt, sondern sich erneuern lassen durch Erneuerung ihres Sinnes, zu prüfen, was da sei der Wille Gottes (Römer 12,1 f.). Und dies ist ein Großes, dass wir sind Gott geweiht und ergeben, um fortan nichts zu bedenken, zu reden, zu beginnen, zu tun, als was zu seiner Ehre dient. Denn wenn das, was Gott geheiligt ist, zu unheiligem Gebrauch verwendet wird, so wird dem Herrn eine Schmach angetan. Wenn wir nicht unser sind, sondern des Herrn, so ist klar, welche Wege wir zu meiden haben und auf welches Ziel alle Handlungen unseres Lebens hinsteuern müssen. Da wir nicht unser sind, soll nicht unsere Vernunft, nicht unser Wille in unserem Dichten und Handeln herrschen. Da wir nicht unser sind, sollen wir uns nicht zum Ziele setzen, zu suchen, was uns lieb ist nach dem Fleisch. Da wir nicht unser sind, sollen wir so viel möglich uns selbst und alles Unsere vergessen. Umgekehrt: Da wir des Herrn sind, sollen wir ihm leben und sterben (Römer 14,8). Da wir des Herrn sind, sollen *seine* Weisheit und sein Wille all unser Handeln leiten. Da wir des Herrn sind, sollen auf ihn als auf das eine

rechte Ziel alle Bestrebungen unseres Lebens sich richten. O, wie viel hat der gewonnen, der da weiß, er sei nicht sein eigen, der die Herrschaft und die Leitung über sich selbst der eigenen Vernunft entzogen hat, um sie Gott zu geben! Denn wie es zum Verderben des Menschen keine geradere Straße gibt, als wenn sie sich selbst folgen, so ist der einzige schirmende Hafen der, dass wir nichts selbst wissen noch wollen, sondern nur dem Herrn folgen, wohin er vorangeht. So sei also dies der erste Schritt, dass der Mensch von sich selbst abfalle, um alle Kraft des Geistes darauf zu wenden, dass er dem Herrn gehorche. Gehorsam nenne ich aber nicht allein dies, dass man sich dem Wort Gottes unterwirft, sondern das ist der rechte Gehorsam, dass der Sinn des Menschen frei von dem Eigenwillen des Fleisches sich ganz nach dem Wink des Geistes Gottes richtet. Diese Umwandlung, welche Paulus Erneuerung des Sinnes nennt (Römer 12,2; Epheser 4,23), welche doch der erste Schritt ins neue Leben ist, ist allen Weltweisen unbekannt geblieben, denn sie geben den Menschen allein die Vernunft zur Führerin: Sie allein soll gehört werden, ihr allein geben und überlassen sie die Herrschaft über den Wandel. Die christliche Weisheit dagegen heißt sie dem Heiligen Geist Platz machen, ihm sich unterwerfen und unterordnen, so dass nun nicht mehr der Mensch selber lebt, sondern Christus in sich trägt als sein Leben und seinen Leiter (Galater 2,20).

Hieraus folgt nun ein Zweites: Wir sollen nicht suchen, was unser ist, sondern was dem Willen Gottes gemäß ist und seine Ehre zu fördern dient. Dies ist von großer Bedeutung, dass wir uns selbst vergessen, wenigstens den Gedanken an uns selbst hintanstellen und all unser Trachten getreulich auf Gott und seinen Willen richten. Denn wenn die Heilige Schrift uns befiehlt, alle Rücksicht auf uns selbst fahren zu lassen, so tilgt sie damit nicht allein die Habsucht, das Jagen nach Macht und Ansehen bei den Menschen aus unserem

Herzen, sondern sie will auch den Ehrgeiz und alles *verborgene* Wohlgefallen an menschlicher Größe und andere heimliche Giftpflanzen mit der Wurzel herausreißen. So muss ein Christenmensch geartet und angelegt sein, dass er nie aus den Augen verliert, er habe sein ganzes Leben mit dem Herrn zu tun, derart, dass er alles, was ihn angeht, dem Willen und der Leitung Gottes anheimstellt und seines Geistes ganze Richtung gewissenhaft auf Gott wendet. Denn wer gelernt hat, in all seinem Tun auf Gott zu sehen, der wird zugleich von allen eiteln Gedanken abgewendet. Das ist jene Selbstverleugnung, welche Christus so sorgfältig seinen Jüngern von ihren ersten Lebensjahren an anbefiehlt (Matthäus 16,24). Sobald sie einmal in unserem Herzen herrschend geworden ist, bleibt weder dem Hochmut, noch der Prunksucht, noch der Prahlerlei, noch dem Geiz, noch der Wollust, noch der Üppigkeit, noch der Weichlichkeit, noch anderen Übeln, welche aus der Eigenliebe entstehen, ein Platz übrig; dagegen, wo sie nicht herrscht, da regieren entweder die schändlichen Laster ohne Scham, oder, wenn noch ein Schein von Tugend da ist, wird sie entstellt durch falsche Sucht an eigener Ehre. Man zeige mir einen Mann, der – er habe denn nach des Herrn Gebot sich selbst entsagt – umsonst unter Menschen Gutes tun wollte; denn alle, die nicht sich selbst abgestorben waren, wollten wenigstens durch ihre Tugend Lob erreichen. Gerade diejenigen von den Weltweisen, welche am nachdrücklichsten verlangten, dass man der Tugend um ihrer selbst willen nachjagen solle, waren von solchem Stolz aufgeblasen, dass sie klar an den Tag legten, sie wollten die Tugend zu keinem anderen Zwecke, als um stolz darauf sein zu können. Aber so wenig hat der Herr Wohlgefallen an dieser Sucht, vor den Menschen zu glänzen, an diesem aufgeblasenen Wesen, dass er sagt, sie haben ihren Lohn empfangen in dieser Welt, und die Zöllner und Huren sind dem Himmelreiche näher denn sie (Matthäus 6,2; 21,31). Dazu kommt denn noch, was wir

noch Schafe seiner Weide, er wird uns geben unser täglich Brot, auch in der äußersten Not. Oder wenn er von Krankheit heimgesucht wird, soll er sich nicht beugen lassen durch Bitterkeit des Schmerzes, sich nicht hinreißen lassen zur Ungeduld und mit Gott rechten, sondern zur Geduld sich selber treiben dadurch, dass er in der Züchtigung Gottes Gerechtigkeit und Milde erkennt. Kurz: Was auch kommen mag, soll er mit stillem, dankbarem Herzen annehmen, weil er ja weiß, es kommt aus Gottes Hand, und nicht trotz seines Gebotens widerstehen, in dessen Hand er sich und das Seine ein für alle Mal gegeben hat. Es muss entfernt werden aus der Seele des Christen jener törichte und jämmerliche Heidentrost, die, um ihr Gemüt gegen Unfälle zu stärken, sie dem Zufall beimaßen, welcher blind, ziel- und zwecklos den Schuldigen und den Unschuldigen zugleich verwunde, und gegen den zu murren töricht sei. Dies ist vielmehr der feste Grundsatz der Frömmigkeit, dass nur die Hand Gottes Glück und Unglück verordnet und leitet, welche nicht unvorbedacht darauf losarbeitet, sondern nach wohl geregelterm, gerechtem Plane beides, Gutes und Böses, gibt.

III.

Von der Geduld in Kreuz und Leid

Von der Notwendigkeit des Kreuzes

Aber noch höher hinauf erhebt sich der fromme Sinn, dahin nämlich, wohin Christus die Seinen ruft, dass jeder sein Kreuz tragen soll (Matthäus 16,24). Denn alle, die der Herr angenommen und seiner Gemeinschaft gewürdigt hat, die müssen sich auf ein hartes, mühseliges, unruhiges Leben voll mancherlei Übel gefasst machen. So will der himmlische Vater die Seinen prüfen, damit ihre Treue offenbar werde. Mit Christus, seinem Erstgeborenen, macht er den Anfang und verfolgt bei allen seinen Kindern denselben Weg. Denn, obwohl vor allen der Sohn geliebt war, auf welchem der Geist des Vaters ruhte, so sehen wir doch, wie er gar nicht milde, sondern durchaus streng und kurz gehalten wurde, so dass man in Wahrheit sagen kann, nicht nur, dass er durch fortwährendes Kreuz geübt wurde, so lange er auf Erden wandelte, sondern dass sein ganzes Leben nichts anderes gewesen ist als ein ununterbrochenes Kreuz. Die Ursache deutet der Apostel an: Er sollte an dem, dass er litte, Gehorsam lernen (Hebräer 5,8). Warum sollten wir eine Ausnahme machen von der Regel, der Christus, unser Haupt, sich fügen musste, zumal da er sie einging um unseretwillen, um sich selbst uns darzustellen zum Vorbilde der Geduld? Darum lehrt der Apostel, das sei das vorgesteckte Ziel aller Kinder Gottes, dass sie Christus gleichförmig werden sollen (Römer 8,29). Daraus entspringt denn für uns ein herrlicher Trost in schweren und unangenehmen Erlebnissen, welche wir für Unglück halten, nämlich *der*, dass wir Teil haben an den Leiden Christi, da-

freudigen Herzen hervorquellen kann, wenn ferner nichts das Gefühl des Dankes in uns unterbrechen soll, so ist ja klar, wie unausbleiblich die Freude des Heiligen Geistes uns zuteilwerden muss, um die Bitterkeit des Kreuzes zu vertreiben.

IV.

Vom Blick auf das zukünftige Leben

Von der Notwendigkeit desselben

Welche Art der Trübsal uns auch quält, so müssen wir immer bedenken, dass wir uns gewöhnen sollen an die Verachtung dieses gegenwärtigen Lebens, um zum Blick auf das zukünftige Leben erhoben zu werden. Weil nämlich der Herr wohl weiß, wie sehr wir zu blinder und fleischlicher Weltliebe von Natur geneigt sind, so schlägt er den richtigsten Weg ein, uns zu zügeln und die Trägheit auszutreiben, damit wir nicht in dieser Liebe zur Welt uns festbeißen und verhärten. Keiner ist unter uns, der nicht dafür gelten will, dass er sein ganzes Leben hindurch trachte und jage nach dem unsterblichen Leben im Himmel; wir schämen uns, wenn wir nichts vor-aushaben sollten vor dem stummen Vieh, mit dem wir ganz gleich stehen würden, bliebe uns nicht die Hoffnung des ewigen Lebens nach dem Tode. Wenn man aber der Menschen Dichten, Trachten und Handeln untersucht, wird man nichts anderes finden als Welt. Oder wie kommt es denn, dass unser Sinn von dem eitlen Glanze des Reichtums, der Macht, der Ehre verstrickt und abgestumpft wird, dass er nicht weiter sieht? Das Herz voll Habsucht, Ehrgeiz und Wollust wird da-nieder gehalten und hebt sich nicht höher empor; die ganze Seele, verstrickt in den Schlingen des Fleisches, sucht ihr Glück in der Welt. Um diesem Übel zu begegnen, erinnert der Herr die Seinen durch unablässige Leiden an die Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens; damit sie keinen tiefen, ungestörten Frieden in der Welt sich vorspiegeln, lässt er sie häufig be-unruhigen durch Krieg, Unruhe, Raub und Kränkung; damit sie sich nicht vergaffen in den vergänglichen und hinfalligen Reichtümern oder sich beruhigen bei dem, was sie haben,

V.

Vom Gebrauch der irdischen Güter

Von falscher Verachtung der Güter dieses Lebens

Mit diesem allen gibt uns die Heilige Schrift zugleich gründliche Anweisung, welches der rechte Gebrauch der irdischen Güter sei; und das ist eine Sache, die zu einem wohlgeordneten Leben notwendig gehört. Denn, sollen wir leben, so müssen wir auch die notwendigen Stützen des Lebens gebrauchen und können selbst *die* Dinge nicht fliehen, welche mehr zu ergötzen als notwendig zu sein scheinen. Da kommt es also darauf an, dass wir einen rechten Maßstab gewinnen, um mit reinem Gewissen sie zu gebrauchen, sei es zu unserem grundlegendsten Bedürfnis, sei es zu unserem Ergötzen. Diesen Maßstab gibt uns der Herr in seinem Worte, wenn er uns lehrt, dass das gegenwärtige Leben für die Seinen eine Wanderung sei in das himmlische Vaterland.

Sollen wir durch dieses Leben nur hindurchgehen, so ist klar, dass wir seine Güter nur so gebrauchen dürfen, dass sie unsere Wanderung eher fördern als hemmen. Darum gibt uns Paulus den Rat, diese Welt so zu gebrauchen, als gebrauchten wir sie nicht, und so zu kaufen, als besäßen wir nicht (1. Korinther 7,30 f.). Aber weil dies ein schwerer Standpunkt ist, von dem man leicht nach verschiedenen Seiten hin abirren kann, so wollen wir trachten, festen Fuß und einen sicheren Standpunkt zu gewinnen.

Es hat einige Leute gegeben, sonst gute und treue Seelen, welche zürnten, dass die Üppigkeit und Unmäßigkeit fortwährend zügellos dahintaumelt, und da sie gern dem gefährlichen Übel entgegenwirken wollten, fanden sie keinen anderen Ausweg, als den, dass sie sagten, der Mensch darf